

EIN AB-ENTDECKUNGSBUCH



**TOBY
ZURÜCKSETZEN**

wenn die Verwöhnung dazu dient, zu helfen

EVELYN HUGHES

Toby zurücksetzen

Toby zurücksetzen

Evelyn Hughes

Erstveröffentlichung 2026

Copyright © AB Discovery 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Toby zurücksetzen

Titel: Toby zurücksetzen

Autorin: Evelyn Hughes

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Kapitel Eins – Die Vereinbarung	5
Kapitel Zwei – Ankunft.....	12
Kapitel Drei – Die erste Nacht.....	21
Kapitel Vier – Regeln und Abläufe	31
Kapitel Fünf – Die Puppe	42
Kapitel Sechs – Babykleidung	49
Kapitel Sieben – Mädchen oder Junge?	55
Kapitel Acht – Das verschlossene Zimmer.....	64
Kapitel Neun – Flaschen und Babynahrung	73
Kapitel Zehn – Sara besucht	80
Kapitel Elf – Tabitha	90
Kapitel Zwölf – Der Besucher	97
Kapitel Dreizehn – Heimkehr	104
Epilog – Die Handschellen.....	114

Kapitel Eins – Die Vereinbarung

Die Laken waren wieder in der Maschine, die nassen Laken vom Vortag.

Sara Mercer stand mit der Hand am Drehknopf der Waschmaschine vor der Tür. Ihr Kiefer war in der seit Jahren immer angespannt, so fest, dass er fast im Scharnier saß. Einmal zuckte der Muskel, bevor sie ihn wieder beruhigen konnte. Die Waschmaschine füllte sich und begann zu laufen. Sie blieb einen Moment länger stehen, als nötig gewesen wäre, und lauschte dem Plätschern des Wassers.

Oben lag Toby noch im Bett. Es war elf Uhr, und er lag immer noch im Bett. Sie wusste, dass sein Bett nass sein musste, wahrscheinlich sogar überschwemmt, und trotzdem schlief er noch lange.

Sie setzte den Wasserkocher an, setzte sich mit einer Tasse, die sie eigentlich gar nicht wollte, an den Küchentisch und blickte zur Wand. Dort hing eine Pinnwand, die sie angebracht hatte, als Toby zwölf war, um sie für Familienmitteilungen und Einkaufslisten zu nutzen. Jetzt hing nur noch eine Sache daran: die Karte, die ihr der Polizist vor zwei Tagen auf der Wache gegeben hatte. *Kontaktperson für Jugendliche. Jugendkriminalität*. Sie hatte sie so oft gelesen, dass der Text für sie bedeutungslos geworden war.

Die Treppe knarrte. Dann das Knarren der drittletzten Stufe, die sie schon seit drei Jahren reparieren wollte. Dann erschien Toby in T-Shirt und Boxershorts in der Küchentür, die Haare zur Seite gekämmt, und blinzelte gegen das Licht, als wäre die Küche eine Beleidigung für ihn.

„Es gibt keine Milch“, sagte er.

„Es gibt Milch. Ich habe gestern Milch gekauft.“

„Es gibt kaum welche.“

„Es reicht noch für Müsli, was ich Ihnen empfehlen würde, da es mitten am Vormittag ist und Sie noch nichts gegessen haben.“

Toby zurücksetzen

Er öffnete den Kühlschrank, starrte mit weit geöffneter Tür hinein und schloss sie wieder, ohne etwas herauszunehmen. Er lehnte sich an die Küchentheke. Er sah, dachte sie, genau wie sein Vater in schlechter Laune aus, was keine beruhigende Erkenntnis war.

„Du hast die Laken gewaschen“, sagte er.

„Das habe ich.“

„Das hättest du nicht tun müssen.“

„Und trotzdem musste es jemand tun, genau wie ich die Bettwäsche von letzter Nacht waschen muss, die vermutlich noch nass ist?“ Sie drehte die Tasse in ihren Händen. „Toby, wir müssen über Mittwoch reden.“

„Wir haben über Mittwoch gesprochen.“

„Wir haben uns am Mittwoch unterhalten. Wir haben aber noch nicht darüber gesprochen, wie es weitergeht.“

Er sagte nichts. Er nahm einen Apfel aus der Schüssel auf der Theke, drehte ihn einmal um und legte ihn zurück.

„Du hättest ins Gefängnis kommen können“, sagte Sara. „Verstehst du das? Du bist zwanzig Jahre alt. Sie müssen dich nicht in eine Jugendstrafanstalt stecken. Sie können dich mit Erwachsenen in eine ordentliche Untersuchungshaftzelle sperren und dich dort lassen.“

„Das haben sie aber nicht getan, oder?“

„Weil ich dabei war. Weil ich in diesem Raum stand und ihnen erzählt habe, dass Sie noch nie ernsthaft in Schwierigkeiten geraten wären, was angesichts der Ereignisse im März fast einer Lüge entsprach. Und ich habe den Namen Ihrer Großmutter benutzt, weil ihre Generation Sergeant Holloway immer noch etwas bedeutet, und ich bin nicht ...“ Sie brach ab. Presste die Lippen zusammen. „Ich werde das nicht noch einmal tun können. Haben Sie mich verstanden? Das war das letzte Mal.“

Toby stieß sich von der Küchentheke ab und ging zum Fenster. Mit verschränkten Armen blickte er in den Garten. Draußen war der

Toby zurücksetzen

Garten grau und verwildert, der Rasen, den sie ihn immer wieder zum Mähen gebeten hatte, war immer noch struppig und nass.

„Es war nur Farbe“, sagte er. „Es war einfach nur eine Wand.“

„Es handelte sich um ein denkmalgeschütztes Gebäude... aber das spielt keine Rolle.“

„Es war eine Mauer.“

„Toby.“ Sie sprach seinen Namen leise aus, und irgendetwas in ihrer Stimme ließ ihn sich leicht umdrehen, nicht um sie anzusehen, aber sein Gesichtsausdruck veränderte sich. „Ich bin nicht wütend wegen der Mauer. Ich bin nicht mehr wütend. Ich bin seit zwei Jahren wütend, und es hat nichts geändert. Ich habe Angst. Das musst du verstehen. Ich habe Angst davor, wohin das alles führen wird.“

Er sagte nichts.

„Und ich muss mit Ihnen über die Morgenstunden sprechen.“

Eine Stille überkam ihn, anders als die mürrische Stille zuvor. Flacher. Seine Schultern hoben sich ein wenig.

„Und wie sieht es morgens aus?“, sagte er mit einem Anflug von Trotz in der Stimme zum Fenster.

„Weißt du, was an den Morgenstunden so ist?“

„Es ist eine medizinische Angelegenheit.“

„Ich habe dich gebeten, zum Arzt zu gehen. Ich habe dich dreimal darum gebeten.“

„Es ist eine medizinische Sache und nichts Schlimmes. Andere Leute haben das auch.“

„Ich weiß, dass es auch andere Menschen haben, und ich hoffe, ich habe Ihnen nie das Gefühl gegeben, sich dafür schämen zu müssen.“

Er stieß einen Laut aus, der halb Lachen klang, aber kein freundliches.

„Ich habe es *versucht*“, korrigierte sie sich mit ruhiger Stimme. „Aber Toby, die Bettwäsche wäscht sich ja nicht von selbst. Und ich frage mich ... ich muss ehrlich zu dir sein ... ich frage mich,

Toby zurücksetzen

ob es an manchen Morgen nicht doch nicht ganz so unkontrollierbar ist, wie du es mir weismachen willst. Ob es an manchen Morgen einfacher ist, als aufzustehen und ins Bad zu gehen. Du liegst ja schon den ganzen Morgen in der nassen Bettwäsche.“

„Das ist widerlich!“, rief er aus. „So etwas zu sagen, ist widerlich.“

„Ist es unwahr?“

Er drehte sich um, und sein Gesicht war hochrot, die dunkle Röte auf seinen Wangenknochen, die sie kannte. „Ja. Ja, das stimmt nicht. Glaubst du, ich *will* so aufwachen? Glaubst du, ich ...“ Er brach ab. Sein Kiefer bewegte sich. „Vergiss es.“

„Ich will es nicht vergessen. Ich möchte darüber sprechen.“

„Ich gehe aus.“

„Du gehst nicht raus. Du hast Bewährung, Toby. Es ist dir nicht erlaubt –“

„Ich gehe spazieren. Auf der Straße. Ich begehe keine Verbrechen auf der Straße.“ Er war bereits im Flur, seine Stimme drang um die Ecke zu ihr herüber. „Ich bin gleich wieder da.“

Die Haustür öffnete und schloss sich mit einem kontrollierten Knall, nicht mit einem Knall, sondern fest genug, um die Botschaft zu vermitteln. Sara setzte sich an den Tisch, lauschte der Waschmaschine und atmete tief durch. Es war alles so schwierig, und dann waren da noch die Dinge, über die sie mit ihm nicht reden konnte.

Seine Masturbation.

Masturbation war für einen Zwanzigjährigen nichts Ungewöhnliches, doch Toby masturbierte in seinem nassen Bett. Auf dem Laken. Lautstark, auch wegen des knisternden Plastiklakens. Sara hörte ihn oft, wie er sich in seinem nassen Bett vergnügte, manchmal sogar zweimal am Morgen, bevor er aufstand, offensichtlich Stunden nach dem Aufwachen. Sie verstand seine Ambivalenz gegenüber seinen nassen Betten nicht. Sie verstand erst recht nicht, warum er in eben diesen nassen Betten masturbierte ,

Toby zurücksetzen

und so sehr sie es auch versuchte, an vielen Morgen waren die Spuren noch immer über das Bett verstreut, das von einer Seite zur anderen und vom Kissen bis fast zum Fußende nass war. Warum tat er das? Ja, Sara kannte einen seiner ehemaligen Schulfreunde, der mit 16 noch ins Bett machte, aber der hatte schließlich damit aufgehört, während Toby jede Nacht einnässte und keine Anzeichen machte, damit aufzuhören.

Und dann kam es noch zum Vandalismus, diesmal handelte es sich um Graffiti, und er wurde auf frischer Tat ertappt.

Sie schaute auf die Karte an der Pinnwand.

Dann holte sie ihr Handy heraus und scrollte zu einer anderen Nummer. Eine Nummer, die sie vor drei Tagen von ihrer Freundin Philippa bekommen hatte, handschriftlich auf einem gefalteten Zettel, der gerade in der Tasche ihrer Strickjacke steckte. Sie hatte ihn seit Mittwoch bestimmt zehnmal auf- und wieder zusammengefoldet.

Das Telefon klingelte viermal.

„Hallo?“ Die Stimme war ruhig und gelassen. Eine Frauenstimme, warm, aber bedächtig, die Stimme einer Person, die sich nicht leicht erschrecken ließ.

„Sind Sie Ellen?“, fragte Sara nervös. „Mein Name ist Sara Mercer. Eine Freundin hat mir Ihre Nummer gegeben. Man sagt mir, Sie arbeiten mit jungen Männern, die... die...“ Sie hielt inne und fuhr fort: „Man sagt mir, Sie hätten eine Methode. Dass sie funktioniert. Und ich weiß nicht mehr weiter.“

Eine kurze Pause am anderen Ende. Kein Zögern. Nachdenken.

„Mrs. Mercer“, sagte die Stimme. „Warum erzählen Sie mir nicht einfach in Ihren eigenen Worten von Ihrem Sohn?“

Sara blickte zur Decke und atmete tief durch. „Wo soll ich anfangen?“

„Fang an, wo immer du musst. Ich gehe nirgendwo hin.“

Toby zurücksetzen

Und so tat sie es, erst langsam, dann schneller als erwartet. Fast vierzig Minuten lang redete sie. Sie sprach über die Freunde, die nach und nach die falschen geworden waren, über die Schule, die die falsche gewesen war, vielleicht nicht gepasst hatte oder einfach nur zur falschen Zeit gekommen war, über den langsamen Rückzug des Jungen, den sie gekannt hatte, hin zu etwas Verslossenem, Scharfsinnigem und oft Grausamem. Sie sprach über den Vorfall im März und über Mittwoch. Sie sprach über die Wäsche, und nach kurzem Zögern sprach sie insbesondere über die Bettwäsche, über das tägliche Waschen, die Unmengen an Waschmittel, die Morgen, an denen sie in seiner Tür gestanden und den dunklen Fleck auf der Matratze betrachtet hatte und beschämt eine komplizierte Wut verspürt hatte, die sie nicht genau benennen konnte. Sie deutete sogar an, dass er oft bis spät in den Vormittag hinein in der Wäsche geblieben war.

Als sie geendet hatte, herrschte einen kurzen Moment Stille.

„Sein Bettnässen“, sagte Ellen. „Jeden Morgen, sagten Sie?“

„Jeden Morgen, ohne Ausnahme, solange ich mich erinnern kann. Und zwar heftig. Es ist nicht... Es ist keine Kleinigkeit. Es bedeckt fast das ganze Bett.“

„Auch ein Kissen?“

Sara seufzte. „Ja, das Kissen ist oft nass, genauso wie das Bettlaken. Es ist überall.“

Eine Wärme lag in der Stimme, die sie überraschte. Nicht direkt Belustigung, eher etwas Wissendes und fast Zärtliches. „Ich verstehe“, sagte Ellen. „Mrs. Mercer, ich glaube, ich kann Ihnen helfen. Wissen Sie was? Jeder junge Mann, mit dem ich gearbeitet habe, hatte das, in unterschiedlichem Ausmaß. Ich halte es für bedeutsam. Es sagt mir etwas Nützliches. Sie alle nassen mehr oder weniger ins Bett.“

„Was sagt es Ihnen?“

„Darüber können wir bei unserem Treffen sprechen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich besuchen kämen. Ich möchte den

Toby zurücksetzen

Rest persönlich hören und Ihnen zeigen, wie ich arbeite.“ Eine Pause. „Heißt Ihr Sohn Toby?“

„Ja.“

„Wie steht er dazu, zu mir zu kommen?“

Sara blickte durchs Fenster in den Garten. Der Rasen war ungemäht. „Er weiß es noch nicht. Und er wird es auch nicht wissen wollen.“

„Das tun sie nie“, sagte Ellen schlicht. „Das ist schon in Ordnung. Genau da fangen wir an. Genau da lassen weder Sie noch ich ihnen eine Wahl.“